

Sexuelle Gewalt an Frauen : ein Jahrtausendthema...

Autor(en): **Felten, Margrith von / Rusterholtz, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sexuelle Gewalt an Frauen

Ein Jahrtausendthema...

von Margrith von Felten und Ingrid Rusterholtz

Seit Jahrhunderten leiden Frauen darunter, seit Jahren sprechen Frauen darüber, aber erst seitdem ein Mann das Forschungsprojekt „Sexuelle Gewalt in der Schweiz“ leitet, wurde in der Presse und im Fernsehen das Thema an der Öffentlichkeit diskutiert. Ein altbekanntes Muster der Stimmen- und Geschlechtergewichtung.

Viele Frauen waren derart erfreut über dieses erstmalige ‚offizielle‘ Interesse an einem unserer Dauerthemen, dass bei ihnen ob so viel ungewohnter Aufmerksamkeit eine dankbare Regung der präzisen Wahrnehmung den Rang abließ.

Diesen Frauen ist unsere Motivation zu nachfolgendem Artikel zu verdanken. Geschrieben haben wir ihn als Forum-Beitrag für jene Tageszeitung, welche aktuellen Themen jeweils eine ganze Seite einräumt; das sog. ‚Tagesthema‘.

Leider wurde unser Beitrag dort bis heute nicht veröffentlicht, und wir erfuhren trotz schriftlicher Nachfrage bis zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses nichts über die Gründe.

Als wir über das grossangelegte, vom Nationalfonds unterstützte Projekt der Sozialforschungsstelle an der Universität Zürich zum Thema *sexuelle Gewalt* lasen, wurde uns mulmig zumute. Dass dem Thema in der Presse erstmals diese Bedeutung zugemessen wird, ist natürlich grundsätzlich zu begrüssen. „Ursachen, Verbreitung, Formen und Bedingungen sexueller Gewalt in der Schweiz“ sollen laut BaZ erforscht werden; von höchst offi-

zieller Stelle. Dazu kommen am 22. August der Projektleiter, ein Experte und ein Reporter ganzseitig zu Wort.

Frauenwissen versus Männerauftritt

Es geht uns nicht in erster Linie um dieses dreifaltige Expertentum. Es geht uns um die unglaubliche Tatsache, dass die zahlreichen hochqualifi-

zierten, wissenschaftlichen Untersuchungen, Studien und Erfahrungsberichte von Frauen, die zum Teil schon vor Jahrzehnten publiziert worden sind, ausserhalb einer kleineren Frauenöffentlichkeit praktisch unbeachtet geblieben sind und vermutlich – wie aus der Projektlage zu schliessen ist – auch weiterhin unbeachtet bleiben werden. (Vergleiche unsere Literaturliste; nur eine Auswahl.)

Vergewaltigung war nicht von ungefähr eines der ersten Themen, das von der Neuen Frauenbewegung in den USA und in England aufgegriffen worden ist. Was es dazu zu sagen gibt, über „Ursachen,... Formen und Bedingungen sexueller Gewalt“, haben Frauen längst formuliert! Was hier bei uns fehlte, waren spezifische Angaben über die *Schweiz*. Es war wohl – nebenbei – auch kein Zufall, dass in Zürich, Basel und anderswo ausnahmslos Politikerinnen Untersuchungen zum Thema sexuelle Gewalt forderten. Und nun kommen die Herren und setzen, abgeseget durch mehrfach abge-

stützte „Offizialität“, mit dem zusätzlichen publikumswirksamen Anpreisen einer „Weltneuheit“ (dem Tätertelefonfondienst...) für die breite Öffentlichkeit den offiziellen Anfang. Damit wird das umfangreiche Frauenwissen gleich noch ein weiteres Mal unterschlagen.

Die eigenen Tatanteile reflektieren

Nicht, dass wir etwa finden, sexuelle Gewalt gegen Frauen sei ein Thema, zu dem sich nur Frauen äussern dürfen. Aber wir haben noch Jörg Fegert vom Arbeitskreis „sexuelle Gewalt“ (Komitee für Grundrechte und Demokratie) im Ohr, der von den Männern vorab fordert, „ihre eigenen Tatanteile zu problematisieren und zu analysieren, wo im privaten Bereich – als gesetzlich geschütztem Raum, in dem ‚das Hausrecht des Hausherrn durch die mangelnde Bereitschaft des Gesetzgebers zum Eingriff unangetastet bleibt‘ – Macht ausgeübt wird“. Denn wir meinen, dass es selbst dem allersensibelsten Mann kaum möglich ist nachempfinden zu können, was es für Frauen heisst, „in jeder Situation, in jedem Alter, jederzeit, überall von einem bekannten oder unbekanntem Mann jeden Alters, aus jeder Schicht vergewaltigt werden zu können...“ (Zürcher Frauengruppe 1982).

Marianne Pletscher, die 1977 einen Film über Gewalt gegen Frauen gedreht hat, sagte sechs Jahre später: „für mich überraschend ... war die Erkenntnis, dass ich mit Männern zu einem grossen Teil nicht auf die Art über Vergewaltigung sprechen konnte, wie ich das wollte. *Dass ich eine viel grössere Distanz in der Gefühlslage feststellt habe.*“ (Hervorhebung von uns). Die fehlende gefühlsmässige Erfahrung, die sich letztlich als mangelnde Empathie auswirkt, wird auch in dieser Aussage offensichtlich. Darauf könnten Männer mit der so oft bemühten grösseren „Objektivität zum Thema“ antworten. Aber Michael Baurmann, Psychologe beim deutschen Bundeskriminalamt, spricht Klartext: „Angesichts des Ausmasses sexueller Gewalttaten gegenüber dem weiblichen Geschlecht muss jeder Mann als potentieller Vergewaltiger wahrge-

nommen werden.“ Wir können feststellen, von welcher Seite auch immer wir es betrachten, „gegenüber diesem Verbrechen gibt es keine Neutralität“ (Michael Baurmann).

Den Tätern ein Wort

Nun will sich in der Tat die vorgestellte Studie mit dem Täter befassen, der rund um die Uhr telefonieren darf – dies eben als „Weltneuheit“. Es ist für uns klar, dass dieser Aufforderung nur bestimmte Täter nachkommen werden, jene Männer nämlich, welche im weitesten Sinne erkannt haben – resp., denen nachdrücklich genug klargemacht worden ist – dass sie „etwas Unrechtes“ getan haben; zusätzlich vielleicht diejenigen, denen selbst ein „sexualisiertes“ Telefongespräch Lust bereitet. Sie alle zusammen machen mit Sicherheit erst den kleineren (Täteran-)Teil aus; das wird die Erhebung verzerren: aller Wahrscheinlichkeit nach hin zu einer Pathologisierung der Täter, weg von deren „Normalität“. Doch „*der Täter ist meist der ‚stinknormale Mann‘*“, stellt – unter anderen – der Psychologe Michael Baurmann fest. Auch Lilian Waldner, die für das Stadtzürcher Sozialamt einen Bericht zur Situation vergewaltigter Frauen verfasst hat, kam noch im letzten Jahr zum damit übereinstimmenden Ergebnis, dass Vergewaltigungen immer noch eher als „Kavaliersdelikt“ denn als Verbrechen beurteilt und empfunden werden. Die Geringschätzung der Tat und die weitverbreitete Idee der „Mitschuld“ des Opfers, d.h. „die primitive Männerfantasie von der Frau, die zu Sexualkontakten ‚allzeit bereit‘ ist, verhindern, dass sich der Vergewaltiger überhaupt als solcher erkennt.“ (Lilian Waldner, Hervorhebung von uns.) „Männer begehen ihre Taten im Gefühl des guten Rechts“, sagt auch Beate Cordes vom Frauenhaus Mainz; deshalb wird sich das Gros der Täter von der telefonischen Erhebung gar nicht erst angesprochen fühlen und ihr somit sicher verloren gehen. Es ist doch nicht anzunehmen, dass ein fremder Vergewaltiger, der sich – wie aus vielen Untersuchungsfällen bekannt ist – wieder mit der von ihm vergewaltigten Frau verabreden will, sehr viel Selbstkritik aufbringen wird, geschweige denn ein Beziehungstäter,



Das Forschungsprojekt ‚*Sexuelle Gewalt in der Schweiz*‘ wurde vom Psychologischen Institut der Universität Zürich während der Zeit vom 22. August bis 2. September 1988 durchgeführt.

Auszug aus dem Referat von Dr. Alberto Gaudenzi anlässlich der Presseinformation vom 6. Juli 1988:

„Projektübersicht:

- A. Gespräche mit Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden: Beschreibung der Gewalterfahrung, personale und soziale Folgen, Wege zur Verhinderung, Umweltreaktion, falls Anzeige: Erfahrung mit Instanzen, falls keine Anzeige: Gründe.
- B. Gespräche mit Männern, die sexuelle Gewalt ausgeübt haben (sowohl mit solchen, die erfasst wurden als auch mit anonymen): Beschreibung ihrer Gewaltanwendung, Motive, Gründe für Nicht-Anzeige, Bewertung und Schuldbewusstsein, Alternativen.
- C. Interviews mit verurteilten Männern: Motive, Bedingungen ihrer Handlungen, mögliche Alternativen, Haftbefahrung, Zukunftsaussichten.

Näheres zu A und B ist dem Presstext zu entnehmen.

Zusätzlicher Kommentar:

Gesucht wird ein telefonischer Dialog mit Frauen und Männern. Wir gehen davon aus, dass Menschen eher bereit sind über ihre Gewalterlebnisse zu sprechen, wenn sie unerkannt bleiben können. Mit Frauen wurde ein ähnliches Projekt in den USA und der BRD durchgeführt, beide Male mit grosser Resonanz.

Mit Männern ist das Schweizer Projekt eine Weltpremiere. Bisher wurde von einer solchen Untersuchung Abstand genommen, weil davon ausgegangen wurde, dass sich keine Männer melden oder dann nur solche, deren Aussagen bezweifelt werden müssen. Wir schliessen uns dieser skeptischen Beurteilung nicht an, und glauben daran, dass sich Männer in einem geschützten Rahmen über ihre Gewalterfahrungen äussern werden. Warum es zum Gewaltakt im nicht-öffentlichen Bereich kommt, könnte vor allem von den handelnden Männern beantwortet werden. Die Forschungsgruppe bietet den Anrufern neben der Möglichkeit zum Dialog auch konkret Angebote zur Problemlösung (etwa Adressen von Beratungsstellen etc.).“



der seiner Ehefrau lediglich die „ehelichen Pflichten“ abverlangt.

Wie nötig es aber wäre, dass Männer zur Selbstreflexion kämen, zeigen deutlich z.B. auch die Formulierungen des Bundesgerichts: Bei „Notzucht“ ist Gewalt dann gegeben, „wenn der Täter *ein grösseres Mass* an körperlicher Kraft anwendet, *als unter gewöhnlichen Umständen* zum Vollzug des Aktes *notwendig* ist“. (Hervorhebung von uns.) Oder wenn es die Vergewaltigung in der Ehe laut Ständerat deshalb rechtlich nicht gibt, weil die „eheliche Intimsphäre“ (von wem?) als „höherwertiges Rechtsgut“ gilt... Das Wahrnehmungsdefizit des Durchschnittsmannes – vom Ständerat bis zum Mann auf der Strasse – resultiert aus einer umfassenden Androzentrizität; daraus heraus werden Frauen immer nur über Männer definiert. Dementsprechend wird auch die Lust der Frau über die Lust des Mannes definiert, was zu der absurden Vorstellung führt, Frauen könnten bei Vergewaltigungen Lust empfinden. Diese immer den Täter entlastende Vorstellung wird u.a. durch die Pornographie massiv unterstützt. Ursula Streckeisen schreibt 1982 zu pornographischen Darstellungen: „Sexuelle Empfindungen erlebt die Frau über den Mann, nämlich durch Partizipation an *dessen* Lust, sei dieser nun an der Handlung beteiligt, oder nur als Leser bzw. Betrachter vorhanden.“

„Pornographie ist die Theorie, Vergewaltigung ist die Praxis“

hielt Robin Morgan schon vor 13 Jahren fest. Gerade die Pornographiediskussion zeigt auch hierzulande eindrücklich, wessen Interessen im Vordergrund stehen: Es geht um die hohe Kunst der Fotografie, um die bedrohte Meinungsäusserungsfreiheit (der Filmmacher) oder um die gefährdete Informationsfreiheit (der Betrachter). Zitternd um diesen offensichtlich unzumutbaren Kulturverlust pilgern die Herren zum Europäischen Gerichtshof nach Strassburg – und bekommen Recht. „Keine Rede von dem billigen Schund, wo Frauen zur Steigerung der Lust erniedrigt werden“ (Katrin Küchler). Und während Pornos ungehindert konsumiert werden können (und der Gesetzgeber höchstens um die Jugendlichen besorgt ist), wird eine Nummer einer deutschen Frauenzeit-

schrift, die sich mit dem Thema befasst, an der Schweizer Grenze beschlagnahmt: pornographisch.

Dass Frauen sich nicht gegen erotische Bilder wehren, sondern gegen die zutiefst frauenverachtenden Darstellungen, gegen die Sexualisierung von Gewalt, wurde bislang kaum erkannt. Wie auch? Wenn Frauen aus *ihrer* Sicht berichten, hält sich das sog. „öffentliche Interesse“ in der Regel in Grenzen. Selbst dann, wenn, wie so oft, bei den Rednerinnen an den entsprechenden Veranstaltungen mehrere Jahrzehnte Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Frauen(?)thema zusammenkommen.

In Zusammenhängen denken

Pornographie ist lediglich *ein* (besonders anschauliches) Beispiel des – viel umfassenderen – Sexismus in unserer Gesellschaft. Dieser Sexismus, begriffen als Herrschaftssystem, schliesst zwangsläufig die Weigerung ein, die Wurzeln der Frauenverachtung zu erkennen. So wird der so deutliche Zusammenhang zwischen männlicher Vormachtstellung und Gewalt gegen Frauen „offiziell“ gar nie hergestellt. Zu den vielen Themen, wo es um das ungleiche Geschlechterverhältnis geht, haben stets Frauen – begrifflicherweise – das Wort aufgenommen. Aber immer wieder haben wir erlebt, wie im entscheidenden Moment in aller Regel Frauen, die eine patriarchatskritische Sicht vertreten, bei der *offiziellen* Meinungsbildung ausgelassen wurden, wie unsere Anliegen, vereinnahmt worden sind. Die spezifische Wirkung davon: Die Bevormundung

der Frauen setzt sich fort, die Wurzeln des Übels, das Herrschaftsverhältnis, bleibt unangetastet, die *echte, öffentliche* Auseinandersetzung bleibt aus, die Herren behandeln uns und unsere Themen nach ihrem Gusto. Frauen werden nicht aufgrund ihrer berechtigten politischen Anliegen ernstgenommen, sondern allenfalls als Forschungsobjekte. In diesen Forschungen ist den „Experten“ die öffentliche Unterstützung gewiss. Und – u.a. – aufgrund dieses „Offizialitätscharakters“ entsteht der Eindruck von Universalität, wo es sich nur um eine Teilsicht handelt. (Von vergleichbaren Möglichkeiten: Raum (Medien), Zeit (hier: 1/2 Jahr), Infrastruktur (MitarbeiterInnenstab, Lokalitäten) und Finanzen können feministische Forscherinnen in aller Regel nur träumen.)

Es wird offensichtlich: Das gesamte männliche Meinungsmonopol – nicht nur vertreten in Recht und Politik, wie schon angeführt, sondern auch durch Medien, Wissenschaft, u.a.m. – unterstützt und zementiert jene Voraussetzungen, welche für die heutige Situation der Frauen verantwortlich sind, auch für jene der Vergewaltigungsopfer. Frauensichten nicht wahrnehmen, nicht ernst nehmen, unterschlagen, unterdrücken bildet schon *eine* Bedingung für Gewalt gegen Frauen. ●

Erwähnte Artikel:

BaZ Nr. 157, 7. Juli 1988: Uni Zürich: Sexuelle Gewalt wird untersucht
BaZ Nr. 196, 22. August 1988: Tagesthema: Sozialforscher untersuchen sexuelle Gewalt in der Schweiz



Ingrid Rusterholtz



Margrith von Felten

beide:
Heilpädagoginnen, Mütter zweier Töchter, Co-Präsidentinnen Vereinigung für Frauenrechte BS, Frauengruppe für ganzheitliche Bildung beider Basel, Frauen für den Frieden BS

„vereinigte“ Sachkenntnisse:
Frauenstudien, institutionelle und nicht-institutionelle Politik, Recht, Aggressionstheorien